

WIE GEHEIMDIENSTE, BANKEN UND
KONZERNE MIT SCHMUTZIGEM GELD
DIE WELT EROBERN



KLEPTOPIA

WESTEND

TOM BURGIS

W E S T E N D

Ebook Edition

Kleptopia

WESTEND

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel *Kleptopia. How Dirty Money is Conquering the World*.

Originally published in Great Britain in 2020 by William Collins, an imprint of HarperCollins Publishers.

Copyright © 2020 by Tom Burgis

Widmung der Originalausgabe: »For Camilla«

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-86489-832-7

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2021,

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin.

Umschlag der Originalausgabe: © Richard Ljoenes. Motiv: © Alamy Stock / RubberBall.

Redaktion: Lara Franke, Maximilian David

Satz und Datenkonvertierung: Publikations Atelier, Dreieich

Inhalt

Eine Anmerkung zur Wahrheit

Liste der Akteure

KRISE

KOKON

ENTPUPPUNG

Anmerkungen

Danksagung

Namensregister

Eine Anmerkung zur Wahrheit

Dies ist eine wahre Geschichte. Sämtliche Tatsachen, aus denen sie sich zusammensetzt, entstammen Interviews oder Dokumenten und werden, wo immer möglich, durch weitere Quellen belegt. Wenn gesagt wird, ein Protagonist habe dies oder jenes gedacht, geschieht dies, weil er diese Gedanken dem Autor mitgeteilt oder sonstwie dokumentiert hat. Allen hier vorkommenden Personen wurde vor der Veröffentlichung dieses Buches die Möglichkeit gegeben, die in ihm dargelegten Fakten zu überprüfen. Wenn über ein Ereignis widersprüchliche Berichte vorliegen, gibt der Text die wahrscheinlichste Version wieder und diskutiert die anderen Versionen in den Anmerkungen im Schlussteil des Buches. In diesen Anmerkungen werden die Quellen für sämtliche wichtigen hier vorgelegten Informationen angegeben. Wo Quellen sich nur unter der Bedingung der Anonymität geäußert haben, werden sie nur so detailliert beschrieben, dass sie nicht identifiziert werden können. Dabei kann ich manchmal nicht mehr sagen, als dass der Beleg für eine bestimmte Tatsache ein vertrauliches Interview ist. In diesen Fällen könnte die betreffende Quelle Repressalien ausgesetzt sein, weil sie über ihr Wissen gesprochen hat. Während anonyme Quellen gerade in einem Buch über die böartige Macht der Geheimhaltung natürlich nicht ideal sind, ist es wichtig, dass die Stimme derer Gehör findet, von denen andere sich zum Ziel gesetzt haben, sie zum Schweigen zu bringen. Ich habe mir dabei die größtmögliche Mühe gegeben, ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen. Die Wahrheit hat es in den letzten Jahren nicht gerade leicht gehabt. Mein Anliegen beim Schreiben dieses Buches war, die

Grundlagen, auf denen meine Geschichte beruht, so offenzulegen, dass der Leser sie sowohl glaubhaft als auch spannend findet.

Liste der Akteure

In London

Nigel Wilkins: Chef der Compliance (Regelaufsicht) der Londoner Filiale der Schweizer Bank BSI, später Mitarbeiter der Finanzaufsichtsbehörde der City of London

Charlotte Martin: Nigels Partnerin

Trefor Williams: Ehemaliger Angehöriger der britischen Special Forces, Ermittler des privaten Nachrichtendienstes Diligence

Ron Wahid: Bangladeschisch-amerikanischer Gründer des privaten Nachrichtendienstes Arcanum

Neil Gerrard: Anwalt der City-Kanzlei Dechert

Das Trio

Alexander Maschkewitsch alias Sascha: kirgisches Mitglied des Trios zentralasiatischer Milliardäre hinter der Eurasian Natural Resources Corporation (ENRC)

Patokh Chodiev: Mitglied des Trios aus Usbekistan

Alidschan Ibragimow: Kirgisisch-ugurisches Mitglied des Trios

Mehmet Dalman: Britisch-zypriotischer Finanzier der City, erst Direktor, dann Vorsitzender der ENRC

Victor Hanna: Mann des Trios in Afrika

Shawn McCormick: ehemaliger US-Geheimdienstbeamter im Dienst der ENRC

Der Khan

Nursultan Nasarbajew: Herrscher Kasachstans seit 1989, Präsident bis 2019, danach Vorsitzender des Sicherheitsrates

Rachat Älijew alias *Sugar*: Nasarbajews Schwiegersohn, später im Exil

Timur Qulybajew: Nasarbajews anderer Schwiegersohn, Milliardär

Kenes Rakishev: Qulybajews Protegé

Der Oligarch

Muchtar Äbljasow: kasachischer Ex-Minister, Großmagnat und Ex-Eigentümer der BTA Bank

Peter Sahlas: kanadischer Anwalt Äbljasows

Madina Äbljasowa: Äbljasows Tochter, in Genf

Ilyas Chrapunow: Madinas Ehemann

Leila Chrapunowa: kasachische Geschäftsfrau, Ilyas' Mutter

Wiktor Chrapunow: kasachischer Politiker, Ilyas' Stiefvater

Bota Jardemalie: in Harvard ausgebildete kasachische Ex-Anwältin der BTA-Bank

Die Gangster

Semjon Mogilewitsch alias *Seva* alias *Brainy Don*: Moskaus bedeutendster krimineller Geldmann

Sergei Michailow alias *Michas*: Chef von Solntsevskaya Bratva, einem russischen Verbrechenssyndikat

In Afrika

Billy Rautenbach: Geschäftsmann in Zimbabwe, Unterstützer des Regimes von Robert Mugabe

Robert Mugabe: Herrscher Zimbabwes von 1980 bis 2017

Emmerson Mnangagwa alias *das Krokodil:* Mugabes Sicherheitschef und Nachfolger als Präsident

Joseph Kabila: Präsident der Demokratischen Republik Kongo von 2001 bis 2019

Augustin Katumba Mwanke: Kabilas rechte Hand, 2012 gestorben

Dan Gertler: Kabila und Katumba nahestehender israelischer Bergbau-Mogul

In Nordamerika

Felix Sater: russisch-amerikanischer Betrüger, Geldwäscher, Spion und Immobilienunternehmer

Tevfik Arif: kasachischer Gründer des New Yorker Immobilienunternehmens Bayrock, für das Sater arbeitete

Boris Birshtein: Finanzmann der Sowjetära mit Wohnort in Toronto

Alex Shnaider: russisch-kanadischer Milliardär, Birshteins Protegé und zeitweiliger Schwiegersohn

Das wahre und interessante Leben eines menschlichen Wesens
spielt sich im Verborgenen ab

Anton Tschechow, *Die Dame mit dem Hündchen*

Teil I

KRISE

Jedes große Vermögen, dessen Herkunft man nicht kennt,
entstammt einem Verbrechen, das man vergessen hat, weil es
geschickt genug ausgeführt wurde

Honoré de Balzac, *Vater Goriot*

1 Der Dieb

Kensington, Januar 2008

Moralische Integrität, sicherlich, aber es war auch ein gewisser Schalk, ein Charakterzug, der sich an den Fältchen in seinen Augenwinkeln ablesen ließ, der Nigel Wilkins dazu brachte, die Geheimnisse einer Schweizer Bank zu stehlen. Es geschah in dem Jahr, das alles veränderte, 2008, dem Ende der alten Zeit. Nigel hatte vierzig Jahre lang in der Bankenbranche gearbeitet, obwohl er nie ein echter Banker gewesen war. Jedenfalls nicht auf die Art, wie die Banker selbst dieses Wort verwendeten, und auch nicht so, wie andere diesen Ausdruck in letzter Zeit benutzten. Zum einen war er dazu viel zu zurückhaltend. Er konnte einem durchaus einen granitharten Blick durch seine Brille zuwerfen. Aber dahinter lag nicht nur die unterdrückte Arroganz eines Mannes, den alle, die ihn kannten, für den Klügsten hielten, dem sie je begegnet waren, sondern auch eine unerträgliche Hilflosigkeit. Keiner der vornehmen »Herren des Universums« hätte sich auch nur im Traum in einem von Nigels Rüschenhemden blicken lassen. Und sie hätten sich auch wohl kaum so mutig ihrer Kahlköpfigkeit gestellt wie Nigel, der die letzte seiner ehemals vollen Locken in eine kleine Pappschachtel mit der Aufschrift »Nigels Haare« gelegt hatte, die für alle sichtbar auf einem Regal in seiner Wohnung stand. Außerdem hatten sie vermutlich wesentlich weniger als Nigel über

Geld nachgedacht – darüber *nachgedacht*, statt aus Geld immer mehr Geld zu machen. Als Jugendlicher war Nigel begeistert vom Premierminister der Labour Party Harold Wilson, der das Establishment mit seinem gedehnten Yorkshire-Dialekt und seiner geradlinigen Art, die verschiedenen Bedeutungen von »Geld« zu erklären, in Schrecken versetzt hatte: Wer hatte es, wie waren die, die es hatten, dazu gekommen, und warum hatten die Vielen, die keines hatten, vielleicht einen berechtigten Anspruch auf einen größeren Anteil daran? So, wie andere Kinder mit einem Chemiebaukasten experimentieren oder die grausameren unter ihnen mit dem Vergrößerungsglas Schnecken sezieren, hatte Nigel begonnen, sein Taschengeld zu investieren. Er mochte mathematische Ideen mit unmittelbar praktischer Bedeutung. Er spielte mit dem Gedanken, später vielleicht einmal Ingenieur zu werden, aber vom Temperament her neigte er eher zu Disziplinen, die mehr Raum für Diskussion und Debatte ließen. Am Ende entschied er sich für die Ökonomie, die Kunst, Geschichten über das Geld zu erzählen.

Nigel war auf seine Weise freier als viele andere, denn während er im Lauf seines Lebens viel Geld verdient hatte, aber am Ende kaum noch welches besaß, hatte Geld keine Macht über ihn. Dinge, von denen andere glaubten, sie unbedingt kaufen zu müssen, wie Mobiltelefone oder Fernseher, waren für ihn nur Ballast. Da waren ihm sein altes Radio und seine vorsintflutliche dreiteilige Couchgarnitur, die er von einem Freund geschenkt bekommen hatte, wesentlich lieber. Sein Vater, Arthur Wilkins, hatte während des Krieges in einer langweiligen Stadt westlich von London namens Basingstoke in einer Panzerfabrik gearbeitet und wurde

später methodistischer Laienprediger. Sein zweites und letztes Kind, Nigel, wurde genau in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts am 19. März 1950 geboren. Es war eine Generation, für die Sparsamkeit, nachdem sie nun nicht mehr unbedingt notwendig war, entweder eine Buße für die großen Opfer anderer darstellte oder ein Fluch war, dessen man sich durch materiellen Überfluss entledigte. Der größte Luxus, den Nigel sich erlaubte, war, dass er bei längeren Zugreisen erster Klasse fuhr – vor allem, um dann in den Genuss der im Preis inbegriffenen Rühreier zu kommen. Später, nachdem er einem erbaulichen Vortrag zugehört hatte, genehmigte er sich dann auf der Rückfahrt vielleicht noch ein Stück Kuchen. Wenn in seiner Wohnung im vierten Stock eines Hauses in Kensington, die er mit einem flotten – oder, wenn er Schmerzen in der Brust hatte, etwas weniger flotten – Spaziergang vom Buckingham Palace oder den Königlichen Parks aus erreichen konnte, etwas kaputt ging, reparierte er es lieber, statt sich etwas Neues zu kaufen. Auf dem Kaminsims stand ein Foto, auf dem er während einer seiner seltenen Urlaubsreisen an Bord einer Kanalfähre zu sehen war. Seine Regale waren voller Bücher über Wirtschaft, Finanzen und internationales Recht, mit Titeln wie *Behind the Corporate Veil*, *Infectious Greed* und *What Is Sarbanes-Oxley?*. Während er diese für seine Arbeit benötigte, suchte er Trost und Muße in den Romanen von Thomas Hardy. Dies tat er so häufig, dass die Titel auf den zerknickten Buchrücken kaum noch zu entziffern waren. Sein Lieblingsbuch war *Jude Fawley, der Unbekannte*. Vielleicht erkannte er sich selbst in Jude wieder. Vielleicht konnte er die Bedeutung all der dicken Bücher über die Mechanismen des Reichtums spüren, wenn er in *Jude* die Passage

über die drei Kinder wieder las. Dort findet man sie erhängt, neben einem Zettel, auf dem steht: »Getan weil wir zu vile sint.« Daneben besaß Nigel auch ein einziges Selbsthilfebuch: *Wie man mit Depressionen fertig wird*. Es sah aus, als sei es nie gelesen worden.

Nigel war ein stilles Kind gewesen. Später entwickelte er ein Misstrauen gegenüber Autoritäten, das an Verachtung grenzen konnte. Für sein Studium hatte er sich den idealen Ort ausgesucht, um diesen widerborstigen Charakterzug auszuleben, nämlich Manchester, eine Stadt, deren Bewohner den Ungehorsam zu einer fröhlichen Kunst entwickelt hatten und bereit waren, dafür zu leiden. Sie sprachen vom Massaker von Peterloo, als wären sie persönlich dabei gewesen, und waren stolz auf die Arbeiter, die Not und Hunger als Preis für ihren Widerstand gegen die Sklavenhalter der Konföderation, die die Baumwolle für ihre Fabriken lieferten, willig akzeptierten. In Manchester, dem Geburtsort der Labour Party, hatte die Industrielle Revolution – mit all ihren Konsequenzen – ihren Anfang genommen. Mit Nigel hatte die Labour-Ortsgruppe in Kensington einen unverwüstlichen Kandidaten gefunden, auch wenn ihre Versuche, in diesem Bezirk mit dem höchsten Durchschnittseinkommen im ganzen Land die Mehrheit im Gemeinderat zu gewinnen, erfolglos blieben. Seine Parteigenossen bemerkten, wie effektiv er es verstand, die Mächtigen zu triezen, und gaben ihm den Spitznamen »Exocet« – eine Kampftrakete, die sehr schwer auszumachen ist, bevor sie einschlägt.

Gelegentlich witzelte Nigel (vielleicht mögen seine Gegenüber es ihm zum Teil geglaubt haben), er könne nicht erklären, worin seine Arbeit bestünde, weil das ein Geheimnis sei. Er hatte neben

Ökonomie auch Kriminologie studiert, in seinem Arbeitsleben aber größtenteils nichts Geheimnisvolleres betrieben als angewandte Wirtschaftsforschung. Er wurde von Bankern dafür bezahlt, dass er ihnen darlegte, wie die nächsten Kapitel in der Geschichte des Geldes aussehen könnten, und er malte dann die Szenarien aus, indem er sich in die Denkweise des klassischen Akteurs der ökonomischen Theorie versetzte, der sowohl rational als auch gesetzestreu war. Später hatte er einen Posten der Vollstreckungsabteilung der Finanzaufsichtsbehörde FSA angetreten, die mit der Überwachung des britischen Bankwesens betraut ist. Dort glaubte er zunächst, endlich das ihm entsprechende berufliche Umfeld gefunden zu haben.

Nigel war ein Pedant von der Sorte, die sich nie mit einfachen Lösungen zufriedengibt. Bei der FSA war er rasch verzweifelt, weil in ihm der Verdacht aufkam, dass sie in Wirklichkeit gar nicht den Willen hatte, Wirtschaftsverbrechen zu verfolgen.

Zum Glück ergab sich gerade in diesem Moment eine weitere Gelegenheit, die seinen Schalk erneut wecken sollte, und bei Nigel ein unterdrücktes, schmallippiges Lächeln auslöste. Charlotte Martin dagegen war besorgt. Sie kannte Nigel besser als jeder andere. Sie waren sich während einer der Feldzüge begegnet, die Nigel gegen jene führte, die nach seinem Dafürhalten ihre Macht missbrauchten. In diesem Fall waren das die Londoner Wohnungsbesitzer und Vermieter. Nach Nigels Meinung nutzten sie ihre feudalen Rechte zur Erpressung der Mieter, zu denen auch Charlotte gehörte. Er studierte das Mietrecht, bis er es in- und auswendig kannte, und bombardierte die Eigentümer mit ihren eigenen Paragraphen und Sonderbestimmungen, die er ihnen in

einem Beschwerdeschreiben nach dem anderen unter die Nase rieb. Charlotte war groß und schlank, mit einer Stimme, aus der sich schließen ließ, dass sie aus Essex kam. Sie hatte ein Lächeln, das sich erst ganz langsam andeutete, bis es schließlich ihr gesamtes Gesicht erleuchtete. Eine Zeit lang waren sie ein Paar und danach platonische Seelengefährten. Doch selbst sie wurde aus Nigels Verhalten oft nicht schlau und hatte das Gefühl, ständig damit beschäftigt zu sein, ihn zu entziffern. Aber als er ihr berichtete, er habe im Londoner Büro einer Schweizer Bank einen Posten als so genannter »Kontrollbeamter« angenommen, war sie sich sicher, dass das für ihn nichts Gutes bedeutete. Sie warnte ihn, dass die Schweizer Bankiers »seine Knöpfe drücken« würden, aber er wollte nichts davon hören. Das sei seine Chance ins Innere vorzudringen: Er würde ein Wachhund im Schafspelz sein. Solche Kontrollbeamte gab es bereits seit längerem, aber nach einer Reihe von Konzernskandalen – Enron, WorldCom und andere mehr – waren sie nun, sozusagen als das ausgewiesene Gewissen der Großkonzerne, überall zu finden. In der Praxis bestand die Tätigkeit der Kontrollbeamten in den Banken meist in dem Versuch, ihre Arbeitgeber in ein Mäntelchen der Rechtschaffenheit zu hüllen, ohne die Geldgeschäfte der Banker über Gebühr zu beeinträchtigen. Nigel selbst verstand seine zukünftige Aufgabe natürlich ganz anders: »Ich kann sie zwingen, sich an die Regeln zu halten.« Sein Eifer trug nicht gerade dazu bei, Charlotte zu beruhigen, und sie bat ihn nochmals, nicht zur BSI zu gehen. Aber er tat es dennoch und eine Weile lang schien auch alles gutzugehen.

Das war vor zwei Jahren gewesen, noch bevor sich alles veränderte. Aber Nigel sah voraus, was jetzt kommen würde. Die

Finanzwirtschaft – die aus Geld noch mehr Geld machte – stand zumindest dem Augenschein nach vor dem Zusammenbruch. Am 22. Januar 2008 senkte die US Federal Reserve Bank in einer Notaktion die Zinsraten. In Nigels Wohnung lagen auf jeder freien Fläche Artikel aus der Wirtschaftspresse oder detaillierte Pläne zur Beschneidung der Macht der Finanzwelt. Er hatte einen seiner alten Sessel mit der Lehne zum großen Fenster aufgestellt, sodass das klare Licht vor Sonnenuntergang über seine Schultern fiel, wenn er sich hinsetzte, sich eine Flasche Bier – meist Old Speckled Hen – gönnte und mit seiner Abendlektüre begann. Natürlich verstand er, wie hypothekenbesicherte Wertpapiere und Kreditausfalltausch funktionierten. Ihm war klar, dass die Vielen den Wenigen geopfert werden würden. Er wusste, dass man sich nach der Panik auf die Suche nach der Vergangenheit machen würde, um die Konturen der Geschichte auszumachen, die sich aus den Trümmern der Finanzwirtschaft erschließen ließ. So viel hatten etliche Leute, von denen einige beinahe so klug waren wie Nigel, bereits begriffen. Aber Anfang Jahres 2008 wurde Nigel klar, dass all diese Leute mit ihrer Aufarbeitung der Vergangenheit am falschen Ende begonnen hatten.

Nigels Vater hatte immer gesagt, dass alle Menschen am Ende das bekämen, was sie verdienten. Sein Sohn war der Meinung, dass man diesem Prinzip ein wenig nachhelfen musste. In einem zerknitterten alten Notizbuch, auf dessen Umschlag »Laptop der 70er« stand, beschrieb er, wie sich bei ihm im Lauf seiner Jahre bei der BSI immer mehr ein Verdacht erhärtet hatte. Er sei, so schrieb er, bei seiner Arbeit über den weltweit größten Betrug gestolpert. Und es gab noch etwas anderes, noch Wichtigeres, das Nigel

schwach aus weiter Ferne und mit Schauern vernahm und das mit dem, was mit den Finanzströmen passierte, irgendwie verbunden war: die Schreie der Gefolterten, das Schweigen der Toten.

2 Ein Fest

Whitehall, Februar 2008

Im Februar 2008, als es noch möglich war, so zu tun, als gäbe es gar keine Krise, begab sich ein großer, hagerer Milliardär mit schmalem Gesicht und dünnem Haupthaar zum Banqueting House in Whitehall. Nur einen Steinwurf entfernt, in der Downing Street, verstaatlichte der Finanzminister gerade die pleitegegangene Bank Northern Rock. Wie überall im Westen begann jetzt auch in London die Rettung des Finanzsystems, ein Transfer staatlichen Vermögens in private Hand, der sich durchaus mit der Umverteilung messen konnte, die im Lauf des vorigen Jahrzehnts den märchenhaften Reichtum dieses Mannes und anderer Milliardäre geschaffen hatte. Die Krise war jetzt in aller Munde, aber in dem außergewöhnlich schönen Gebäude, das der Oligarch nun betrat, war nicht davon die Rede. Von der City aus brauchte man zu Fuß etwa eine halbe Stunde zu diesem Ort an einer Biegung der Themse, der entstanden war, nachdem James I. seinen Architekten Inigo Jones mit dem Bau eines Refugiums beauftragt hatte, in dem er seine Vorliebe für Masken und opulente Theateraufführungen zelebrieren konnte, bei denen Mitglieder der königlichen Familie sich verkleidet unter ihre Untertanen mischten. Später beauftragte James' Nachfolger, Charles I., Peter Paul Rubens mit der Erstellung von neun Deckengemälden, die das gottgegebene Recht der Könige auf absolute Macht

darstellen sollten. Im Januar 1649 gehörten diese Bilder dann zum Letzten, was Charles noch sah, als er – mit zwei Hemden am Leib, damit er in der Winterkälte nicht fror – durch die Festhalle zum Schafott geführt wurde, das vor dem Haus errichtet worden war und auf dem er als vom Parlament verurteilter Verräter sterben sollte. Heute blickten all die Putten und Löwen, der triumphale Sieg der Tugend über das Laster und der Weisheit über die Ignoranz auf für sieben Gänge gedeckte Tische und ein lebhaft musizierendes kasachisches Streichquartett hinunter.

Der Oligarch hieß eigentlich Alexander Maschkewitsch, doch seine zahlreichen Freunde zogen es vor, ihn einfach Sascha zu nennen. Ungeachtet seines Reichtums und obwohl er nun farbenprächtig und extrem teuer gekleidet war, war Sascha etwas von der Aura des Akademikers geblieben, der er einst gewesen war. Vielleicht war es seine Brille, vielleicht auch der penible Schnitt seines Oberlippenbarts. Sein Englisch hatte einen klaren Akzent, den ein ahnungsloser Westeuropäer oder Amerikaner sofort als russisch identifiziert hätte; aber obwohl Sascha tatsächlich die russische Staatsbürgerschaft besaß und einen Teil der turbulenten 1990er Jahre in Moskau verbracht hatte, war er ursprünglich Kirgise. Als Kirgisien noch eine an Asien grenzende Provinz des sowjetischen Imperiums war, war seine Mutter eine angesehene Staatsanwältin gewesen und Sascha ein vielversprechender junger Mann. Er hatte beachtliches sprachliches Talent und bekam einen Posten als Lehrbeauftragter für Philologie an der Universität von Bischkek. Vor ihm schien nun ein unbeachtetes Leben als Dozent zu liegen, aber dann kam der Kapitalismus. Mit einem Mal gab es noch etwas anderes, was er werden konnte: Geschäftsmann. Und Sascha

wollte nicht einfach irgendwer sein, sondern ein Superstar. Er verglich sich mit einem Autor, der versucht, einen Bestseller zu schreiben. Das Geld wollte er, weil er erkannte, welche Macht es ihm verschaffen würde.

Vor drei Jahren hatte Saschas Name erstmals in der berühmten Forbes-Liste gestanden. Hierbei war auch sein »Nettovermögen« genannt worden: eine Milliarde Dollar. Er war nun gemeinsam mit Bill Gross, Martha Stewart, Michael Milken, Wilbur Ross und 66 weiteren gemeinsam die 620.-reichste Person der Welt. Das allein war schon ein großer Sieg gewesen. Und heute war sein Triumph sogar noch größer: Hier tummelte er sich unter Geldkönigen in Fleisch und Blut und begrüßte eine Berühmtheit nach der anderen im renommierten Banqueting House. Ivan Glasenberg, der Chef des großen Schweizer Handelshauses Glencore, der vermutlich größeren Einfluss auf die Rohstoffströme der Weltwirtschaft hatte als irgendein anderer, war hier. Auch der bedeutende israelische Diamantenhändler Beny Steinmetz war gekommen. Auch Sascha mochte wertvolle Steine: Er trug Schuhe mit eingelegter Diamantverzierung.

Aber so, wie viele der Monarchen, an deren Platz er nun saß, es hatten erfahren müssen, wusste auch Sascha, dass selbst scheinbar schrankenlose Macht nie absolut ist. Er und seine ebenfalls aus Zentralasien stammenden milliardenschweren Partner waren in der City als »das Trio« bekannt. Ihr Vermögen stammte aus den rohstoffhaltigen Erzen im Boden einer Steppen- und Bergregion, die zehnmal so groß wie Großbritannien war. Kasachstan war traditionell ein Land von Nomaden und Reitern (und zur großen Verärgerung seiner stolzen Herrscher auch die Heimat Borats).

Weder Sascha Maschkewitsch noch seine Partner kamen ursprünglich von dort, aber dennoch kontrollierten sie inzwischen dem Vernehmen nach etwa 40 Prozent der Wirtschaft. Hier war ein riesengroßer Schatz vom sowjetischen Staat an Leute wie Sascha übergegangen, die das Talent hatten, sich in kürzester Zeit die kapitalistischen Spielregeln anzueignen. Mit Ausnahme Australiens, dessen Vorräte schon vor langer Zeit aufgeteilt worden waren, gab es dort mehr Uran als irgendwo sonst auf der Welt. Im Westen, unter dem Kaspischen Meer, lagerten schier endlose Vorräte von Öl. Solange die Menschheit – sei es aus Nuklearreaktoren oder der Verbrennung von Kohlenstoffen – Energie benötigte, würde Kasachstan Kunden für diese Rohstoffe haben. Dasselbe galt für sein Kupfer, mit dem die Drähte hergestellt wurden, die dafür sorgten, dass die Lichter der Zivilisation auch in Zukunft nicht ausgingen. Der größte Käufer dafür war in den 2000ern das benachbarte China. Zudem gab es noch Chrom, Eisen, Bauxit und Zink, und wie alle Länder, die hochwertige und dauerhafte Hightechprodukte herstellen wollten, brauchte auch China diese Materialien.

Es gab also Rohstoffe im Überfluss, und dieser Überfluss wurde von einem einzigen Mann kontrolliert.

Nursultan Nasarbajew war der letzte Vorsitzende der Kommunistischen Partei Sowjet-Kasachstans gewesen und ohne Unterbrechung seiner Herrschaft zum ersten kapitalistischen Führer des nunmehr von der Sowjetunion unabhängigen Kasachstan geworden. Er forderte vor allem zwei Dinge: Loyalität und einen Anteil an den Einkünften des Landes, der seinem Status als »Vater der Nation« angemessen war. Die Gunst dieses Mannes zu

erlangen und zu behalten, war eine recht delikate Sache. Erst jüngst war der ehemalige Gatte seiner Tochter, ein dicklicher und etwas verschrobener Ex-Geheimdienstmann namens Rachat Älijew, der unter dem Namen »Sugar« bekannt war, nach Europa geflohen. Er behauptete, unter den Geheimdokumenten, die er angeblich vor seiner Flucht entwendet hatte, sei auch eine vom KNB, der kasachischen Nachfolgeorganisation des sowjetischen KGB, angefertigte psychologische Skizze des Präsidenten. »Er tendiert dazu, Personen in Gruppen, das heißt in ›seiner‹ Gruppe und die der ›anderen‹, aufzuteilen. Wer seine Meinungen teilt und akzeptiert und tut, was von ihm erwartet wird, gehört zu ›seiner‹ Gruppe. Wer jedoch seine Meinung nicht akzeptiert, gehört zu den ›anderen‹ und ist daher ein Feind. [...] Und wenn der Feind sich nicht ergibt, muss er vernichtet werden.«

Einer der Partner Saschas wurde einmal Zeuge eines Vorfalls, der den Charakter Nasarbajews klar zum Ausdruck brachte. Patokh Chodiev, ein »reinrassiger« Usbeke und Absolvent der prestigeträchtigen Moskauer Schule für Internationale Beziehungen, die seinerzeit von den Kindern der kommunistischen Elite besucht worden war, war sowjetischer Diplomat gewesen, bevor er zum Geschäftsmann wurde. In diesem Rahmen lernte er Nasarbajew kennen und stand schließlich in so enger Beziehung zu ihm, dass dieser ihn 1995 einlud, die »First Family« auf ihrem Urlaub an der französischen Riviera zu begleiten. Gastgeber war Behgjet Pacolli, ein Unternehmer aus dem Kosovo, der Geschäfte mit dem kasachischen Staat plante. Eines Tages organisierte Pacolli einen Ausflug zu einem Restaurant im Umland Monacos. Als die Gäste am vereinbarten Ort, dem Restaurant *Le Pirate*, ankamen, machte sich

bei ihnen große Skepsis breit. Holzbänke, Kaminfeuer, rußgeschwärzte Balken, keinerlei Kristalleuchter irgendwo: So war ein Khan des heutigen Kasachstans nicht zu speisen gewohnt! Chodiev nahm ganz außen in der Nähe der Türe Platz. Nun servierten Kellner in Piratenkostümen den Gästen Gerichte, deren Teller einen von ihnen an Gefängnisgeschirr erinnerten. »Wo zum Henker habt ihr uns hier hingebracht?« herrschte der Präsident Pacolli an und Pacolli erblich. Sodann griff sich Nasarbajew einen der Teller und schmetterte ihn, gefolgt von betretenem Schweigen, zu Boden. Dann nahm er einen weiteren Teller und zerschmetterte auch diesen. »Sowas ist doch kein Erholungsurlaub, verdammt noch mal!«, schrie er. Seine Frau Sara war den Tränen nahe. »Nursultan, Nursultan, beruhige dich«, bettelte sie. »Wenn es dir hier nicht gefällt, lass uns woanders hingehen. Hör bitte auf und beruhige dich.« Aber Nasarbajew war nicht zu besänftigen und schleuderte als Nächstes einen Holzstuhl ins Feuer. Auch der Restaurantbesitzer – im Kostüm eines Piratenkapitäns – ließ sich jetzt plötzlich völlig gehen. Er schnappte sich ebenfalls einen Stuhl und schleuderte ihn ins Feuer. Nasarbajew warf noch einen Stuhl hinterher und dann noch einen. Die beiden gingen dazu über, die Bestuhlung völlig auseinanderzunehmen, doch schließlich änderte sich ihre Mimik vollkommen. Sie brachen in Gelächter aus. Pacolli stimmte mit ein und nun bogen sich alle drei vor Lachen. Atemlos vor Begeisterung erklärten sie dem verblüfften Publikum, dass alles nur ein Scherz gewesen sei. Die Inszenierung solch brachialer Spektakel zur Belustigung der in den »Witz« eingeweihten Auftraggeber war die Spezialität des Restaurants. Und da alle Scherze des Khans schon per Definition sehr lustig waren, ging der